

Besucherrekord bei Händelfest

Traumergebnis in Halle: 57 000 Gäste, 94 Prozent Auslastung

Halle. (ddp/tlz) Mit einem Besucherrekord sind am Sonntag die Händel-Festspiele in Halle zu Ende gegangen (TLZ berichtet). Wie die Veranstalter mitteilen, erlebten seit dem 4. Juni 57 000 Gäste in 80 Veranstaltungen hochkarätige Konzerte und Aufführun-

gen in der Geburtsstadt Georg Friedrich Händel (1685-1759). 2008 kamen 40 000 Besucher. „In Händels 250. Todesjahr haben wir Jubiläums-Händel-Festspiele erlebt, die in ihrer Vielfältigkeit und Qualität überragend waren“, sagte Philipp Adlung, Direk-

tor der Stiftung Händel-Haus. Die Kartenauslastung habe bei 94 Prozent gelegen. Dieser Erfolg zeige, dass das Interesse an Händels Musik auch 250 Jahre nach seinem Tod überwältigend ist. Das Festival stand unter dem Motto „Händel – der Europäer“.

„Noch nie an einem so schönen Ort gelesen“

Autoren loben die 12. Literaturtage auf der Raniser Burg

■ Von Mario Keim

Ranis. (tlz) Es war wie eine Begegnung mit einem guten Bekannten, als Fritz Pleitgen vor seine Zuhörer in Ranis traf. „Ich habe schon an vielen Orten gelesen, aber noch nie an einem solch schönen wie diesem“, sagte der bekannte TV-Journalist und Buchautor zu Beginn seiner Lesung bei den 12. Thüringer Literatur- und Autorentagen auf der Burg. Bereits die Begrüßung baute eine Brücke zu den gut 250 Besuchern. Und der 71-Jährige mit seiner markanten, warmen Stimme fühlte sich gut aufgehoben.

Mit der Einladung Pleitgens, aber auch dem Gastspiel Gunter Emmerlichs gestern Abend vor 300 Zuhörern ist sich der Lese-Zeichen e.V. treu geblieben, die gesamte Bandbreite der deutschen Gesellschaftsliteratur widerzuspiegeln, aber auch Unterhaltungsformen wie Musik, Tanz und Theater in das Wochenende einzubauen. Mit dem Poetry Slam am Freitag, einer Form des Dichterwettstreites in Worten und einer munteren Abstimmung durch das Publikum, gehen die Veranstalter in Ranis hingegen seit dem vergangenen Jahr neue Wege. Dazu zählt auch der Literaturball, der zum dritten Mal stattfand.

„Hut ab vor zwölf Jahren. Das muss man erst mal schaffen. Es ist der sehr aktiven Arbeit des Vereins zu verdanken, dass es die Literaturtage auf diesem Niveau gibt. Und sie kriegen richtig gute Leute ran“, ist der Heidelberger Promotionsstudent Stefan Eim begeistert von der Arbeit des Jenaer Vereins, der seit 1998 in Ranis die Literaturtage veranstaltet. Deshalb hat sich Eim vor drei Monaten ebenfalls dem Lese-Zeichen e.V. angeschlossen und gehörte am Wochenende zu den aktiven Helfern.

Arbeit möchte es Buchhändlerin Gabriele Könitzer nicht nennen, wenn sie alljährlich an vier Tagen, darunter Samstag und Sonntag, an ihrem Stand steht. „Es ist ein langes Wochenende, auf das

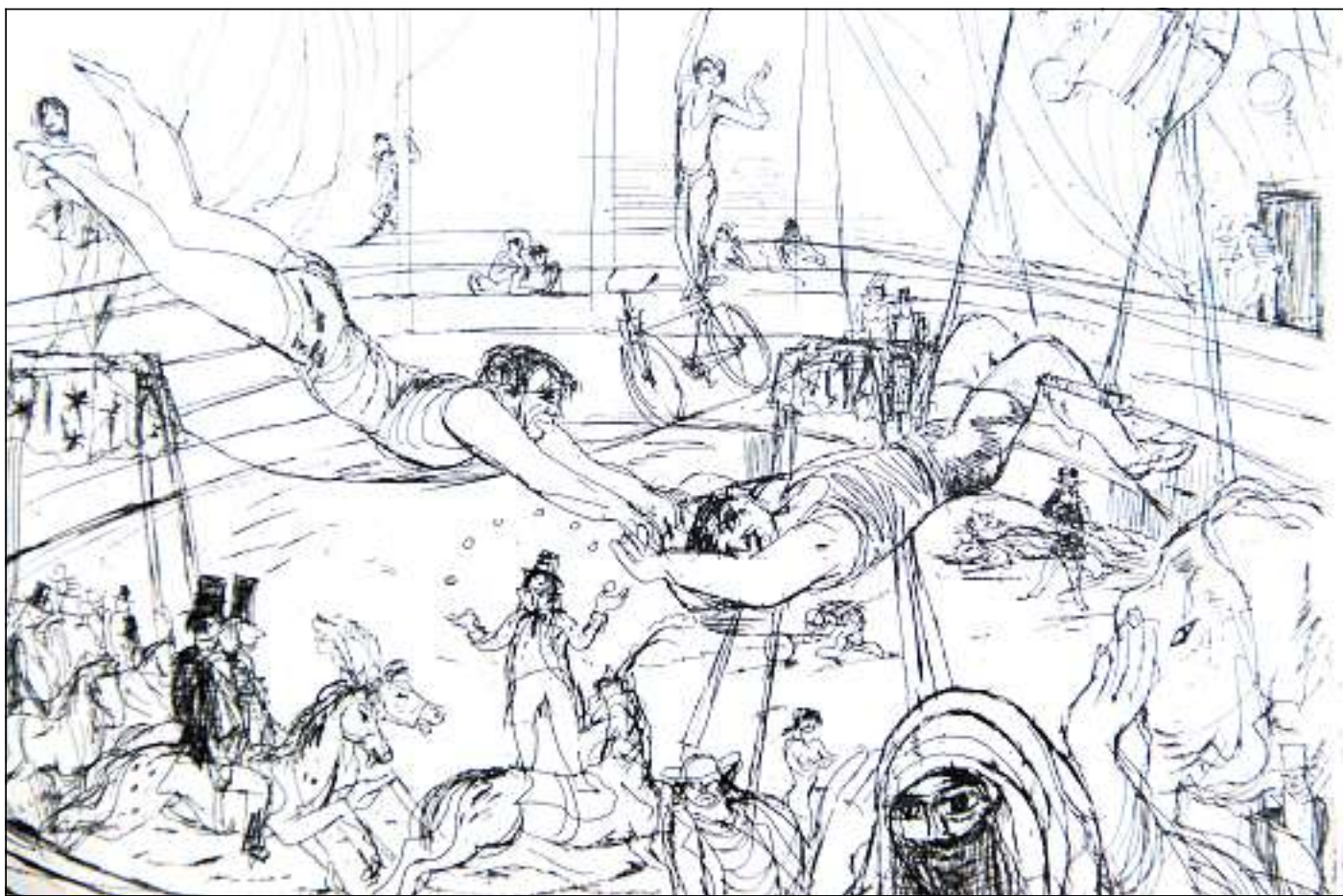
wir uns ein Jahr vorbereiten. Schön ist das besondere Flair der Burg und die vielen interessanten Leute, die hierher kommen“, sagt die Raniserin, die im benachbarten Pöbneck arbeitet. In der dort ansässigen GGP Media GmbH steht auch Europas größter Maschinenpark für Bücher im schwarz-weiß-Druck. Mehrere der Bücher Pleitgens liefern hier vom Band. „Ich habe schon zwei Bücher von ihm. Jetzt werde ich sie endlich einmal lesen“, sagte GGP-Mitarbeiter Wolfgang Lutz nach einer für ihn beeindruckenden Lesung.

Auch Anke Scheller, Projektleiterin auf der Raniser Literatur- und Kunstburg, schwärmte von Pleitgen als einer charismatischen Erscheinung. Für sie begannen die Literaturtage indes mit einem Schock: der kurzfristigen Absage Max Goldts, der sich den Fuß gebrochen hatte. Als „Ersatz“ sprang „Titanic“-Autor Rayk Wieland mit seinem Buch „Ich schlage vor, dass wir uns küssen“ ein. Allerdings musste er, wie Scheller bedauert, nach der Lesung flugs wieder davon.

Juli Zeh und ihr neuer „Corpus delicti“-Roman, das Lyriker-Trio Thomas Rosenlöcher, Bärbel Klässner und Harry Weghenkel, Koryphäen der Poetry Slamer, Gunter Emmerlich, bombastisches Wetter, Bratwurst und Bier und 1200 Gäste insgesamt: So zieht Scheller mehr als zufriedenen Bilanz.



Ungebrochenes Interesse: Mehr als 1200 Besucher kamen auf die Burg Ranis. Foto: Mario Keim



Max Schwimmer: „Zirkus – in der Manege“, Radierung (um 1955)

Fotos: © VG Bild-Kunst

Ein Refugium der Kunst

Besuch bei der Gräfin von Westphalen in der Großbodunger Galerie auf der Burg

■ Von Wolfgang Hirsch

Großbodungen. (tlz) Raum sei, wie Friedrich Schiller meinte, in der kleinsten Hütte – aber nicht für die Kunst, entschied Gerlinde Gräfin von Westphalen und zog vor vier Jahren mit ihrer Großbodunger „Galerie in der Burg“ aus ihrem Privatdomizil in die wunderbar rekonstruierte Kemenate, das dereinst herrschaftliche Frauengemach, im Herzen der kleinen Eichsfelder Gemeinde gelegen. Auf 250 Quadratmetern Fläche im Obergeschoss zeigt die Gräfin nun Ausstellungen, während im Souterrain ein Café und Lesecafé zu weiteren mußeulichen Genüssen und Diskursen einladen. Die Gastfreundschaft in diesem in privater Initiative geführten Kulturzentrum ist überwältigend – grad so, als habe die promovierte Politologin exemplarisch beweisen wollen, dass kulturelle Bedürfnisse dort entstehen, wo man sie weckt.

Großbodungen, bloß eine Dreiviertelstunde von Göttingen entfernt, avancierte somit im Schnittfeld von ost- wie westdeutschen Einzugsgebieten zu einer noblen Begegnungsstätte unterschiedlicher Sozialisierungen und stiftet das Gemeinsame im einander Kennenlernen. Etwa wenn TLZ-Kulturredakteur Frank Quilitzsch, wie die Gräfin gerne erinnert, an einem Lesabend aus seiner „Roten Liste“ pikante Implikationen der (ostdeutschen) Dreiecksbadehose enthüllte oder Annette Seemann aus ihrer Biographie Christophines, der Schwester Schillers, vortrug. Oder bei Konzerten, zum Beispiel mit Filmschlagern der 30er und 40er Jahre am 28. Ju-



Baldwin Zettl: „Margitta“, Kupferstich (1981)

ni oder im November mit dem Erfurter Pop-Engel Christina Rommel.

Im Zentrum der Galerie steht natürlich die bildende Kunst. Zurzeit zeigt Gerlinde von Westphalen „Kunst aus der DDR“ – Meistergrafiken des vergangenen Jahrhunderts, die ein anonym bleibender Sammler aus Mitteldeutschland zur temporären Verfügung anbot. Beherzt griff die Gräfin zu und präsentiert ein schaulustiges Panorama aus nahezu allen erdenklichen Stilen, Epochen und Techniken. „Wir wollen hier zeigen, dass DDR-Kunst nicht nur Staatskunst war, sondern eine sehr breit gefächerte, hochwertige Kunst“, erklärt sie ihre Motivation.

Und hat recht damit: Im Jahre 20 nach Mauerfall darf man getrost daran erinnern, dass jenseits des Offiziellen und Offiziösen eine schon allein handwerklich famose Kunstszene Blüten trieb, deren Produkte, für den Privatmenschen erschwinglich,

erweckten, monströsen Nähmaschine, zeigt „Die alte Singer“ Rolf Münzners – doch nicht etwa als Technikkritik? –, während Heinz Zanders Radierung „Konzert in den Klippen“ (1980) mit amorph aus dem Gestein ragenden Musikern – ein Harfenist und ein Posaunist – als biblisch-apokalyptisches Motiv gesellschaftliche Untergangsvisionen heraufbeschwört. Auch Klaus Rosenspieß' neoexpressionistischer „Fensterblick mit Stillleben“ scheint, indem hinter bieder-strengem Rahmen unerreichbar ein weiter Raum der Freiheit sich öffnet, implizit politische Dimensionen zu berühren. Andreas Musmanns Fotografie eines vor bedrohlicher Plattenbau-Hochhauskulisse geduckten Bürgerdomizils nimmt so klar wie prägnant die sozialistische Stadtlandschaftszerstörung ins Kameravisier.

So kann, wer mag, diese herrlichen Bilder lesen. Frei war die Kunst in der DDR nicht – aber die Künstler haben sich die Freiheit genommen. Sie besaß gleichwohl ein Refugium im Privaten und verführte zum Träumen und Schwelgen abseits klischeehafter Alltagstristesse. „Noch einen Kaffee?“ fragt da die Gräfin. – Danke, längst ist man der Völlerei in niveauvollen Stimulanzien erlegen, und auch ein Blick in die Dauerausstellung des Mineralien- und Fossilienkabinetts wäre des Guten für einen Besuch zuviel. Aber Großbodungen steht nun in fetten Lettern auf dem Notizblock. Gern kehrt, wer einmal dort war, zurück.

Eine surreale Landschaft, dominiert von einer zu Leben

<http://www.galerie-in-der-burg.de>

Kultur soll als Staatsziel ins Grundgesetz

Dresden. (ddp/tlz) Die Präsidentin des Nationalkomitees für Denkmalschutz, Eva-Maria Stange, mahnt Rechtssicherheit für die Denkmalpflege an. Ohne gleichberechtigtes Nebeneinander von sozialen, ökologischen, wirtschaftlichen und denkmalpflegerischen Fragen werde kulturelles Erbe letztlich nicht verbindlich und im Zweifelsfall meist zweiter Sieger sein, sagte Sachsens Kunstministerin (SPD) am Sonntag anlässlich des 77. Tages für Denkmalpflege in Dresden. Das werde allerdings nur dann möglich sein, wenn der Schutz und die Förderung von Kultur durch die Verankerung im Grundgesetz zum Staatsziel erklärt wird, sagte Stange. Hintergrund ist der Streit um die neue Elbtal-Brücke in Dresden.

Aus Zeiten des Krieges

Zweiter Teil des legendären Weimarer „Rings“ auf DVD

■ Von Wolfgang Hirsch

Weimar. (tlz) Für Wagnerwie Weimar-Fans ein „Must-have“: „Die Walküre“, zweiter Teil des längst legendären DNT-„Rings“ ist jetzt auf DVD erschienen. Schon allein wegen des Nornen-Vorspiels, aus Richard Wagners Skizze zu „Siegfrieds Tod“ entnommen“, besitzt diese Live-Aufnahme im unüberschaubaren Feld der Wagner-Produktionen singulären Rang. Aber auch die fulminante Regiearbeit des damaligen Operndirektors Michael Schulz sucht wie die geschlossene Gesamtleistung der DNT-Familie ihresgleichen.

Bis auf Kirsten Blanck als Sieglinde sind alle tragenden Rollen mit Ensemble-Mitgliedern besetzt. Erin Caves singt den Siegmund, Rénatus Mész-



zár Wotan und die wunderbare Catherine Foster die Titelrolle. Carl St. Clair dirigiert die Staatskapelle.

Die kluge TV-Regie Brooks Rileys macht viele Details

sichtbar. Etwa wie Wotan die Kinder Sieglinde und Siegmund mit verbundenen Augen zum ersten Vorspiel hereinführt oder bei der Walhalla-Kissenschlacht zum Walkürenritt: Das ist großes musikalisch-dramatisches Gänsehaut-Heimkino.

Schulz zeigt klar, wie „Die Walküre“ in Zeiten des Krieges spielt. Und mancher Weimarer Kulturbürger wird nicht vergessen, dass diese musikalisch wie szenisch herausragende Produktion just auf die Bühne kam, als Landespolitiker die DNT-Opernsparte auflösen wollten.

Wagner: Die Walküre. DNT Weimar, Foster, Caves, Blanck, Mészár u.a., Staatskapelle Weimar, St. Clair 2 DVDs, Arthaus Musik, 237 min., ca. 35 Euro



Wiedersehen mit den Weimarer Helden: Michael Schulz' Deutung des Walkürenritts lässt den Zuschauer erst herzhaft schmunzeln und lehrt ihn sodann das Grausen. Nicht nur als Parodie der Aufführungstradition hat diese neue Lesart Operngeschichte geschrieben. Foto: Forster